



GÜNTER NEUWIRTH

D E S
WINTERS
HELLE
T A G E

R
O
M
A
N

KREMAJR & SCHERIAU

K&S

Günter Neuwirth

DES WINTERS
HELLE TAGE

Roman

KREMAYR & SCHERIAU

Prolog

»Begrüßen Sie mit mir unseren heutigen Stargast hier auf der TV-Bühne, begrüßen Sie Carl Schreiner!«

Der Mann mit dem Headset gab Schreiner das vereinbarte Handzeichen. Carl atmete schnell durch und setzte jenes Lächeln auf, das ihm in den letzten Jahren viele Türen geöffnet hatte. Schwungvoll trat er hinaus auf die Bühne in das Scheinwerferlicht. Die Hitze und Helligkeit auf diesen Bühnen war jedes Mal wieder eine Herausforderung. Carl schüttelte die ihm dargereichte Hand, verneigte sich zum Publikum und setzte sich auf einen der riesigen Fauteuils. Mit den Handflächen strich er den makellos gebügelten Stoff seiner Hose glatt.

»Guten Tag, Herr Schreiner.«

»Guten Tag, Herr Penkoff.«

»Würden Sie sich als einen Stammgast auf der Leipziger Buchmesse bezeichnen?«, ging Moderator Michael Penkoff, bekannt aus vielen Fernsehübertragungen von Großveranstaltungen, das Interview direkt an. Sendezeit war kostbar und das Programm auf der TV-Bühne dicht.

»Definitiv! Ich habe mich schon in jüngeren Jahren mit großem Vergnügen in die Bücherberge gegraben. Seither bin ich zwar nicht jedes Jahr hier gewesen, aber sehr oft allemal. Ich liebe das flirrende Ambiente auf Buchmessen, oszillierend zwischen geistvoller Inspiration und dem irrsinnigen Getöse eines Fußballstadions nach dem für die Heimmannschaft siegreichen Elfmeterschießen.«

Bei Witzen vor laufender Kamera und fünfhundert Zuhörern im Auditorium kam es darauf an, fugenlose Sicherheit zu präsentieren, der Gag musste nicht einmal besonders clever sein, dafür aber wie aus dem Ärmel geschüttelt

klingen. 1:0 für ihn, fünfhundert lachende Menschen. Er hätte den Espresso nicht in einem Zug leeren sollen. Zeigte sich ein Schweißfilm auf seiner Stirn?

»Und heuer haben Sie wieder ein neues Buch dabei«, setzte der Moderator fort und hob dieses kurz in den Blickwinkel der Kamera. »*Der ungerechte Mensch? Ein philosophischer Essay am lebenden Objekt*«, so der Titel und Untertitel des Buches. Klingt der Untertitel nicht etwas unterkühlt? Der Mensch als lebendes Objekt?«

Carl nahm den scharf gespielten Querpass an. »Unter- kühlt ist pfiffig formuliert. Und ja, es zeigt sich natürlich eine gewisse methodische Distanz, die ich als Wissen- schaftler auch einnehmen muss, selbst wenn ich einen populären Essay und keine Fachpublikation verfasse. Aber diese wissenschaftlich distanzierte Perspektive bildet inso- fern einen, wie ich finde, sinnigen Kontrast zum reiße- rischen Titel.«

Das war das Niveau von Fernsehauftritten, klug klin- gende Worte über Titel und Untertitel, grell beleuchtete Oberflächlichkeit und erstklassige Anzüge. Carl schnappte nach Luft. War die Messehalle nicht klimatisiert? Streikte die Belüftungsanlage?

»Nach einer Reihe von wissenschaftlichen Büchern, mit der Sie sich in der Fachwelt einen Namen gemacht haben, ist Ihnen mit dem halb satirischen, halb philosophischen Essay »*Das Gerechtigkeitsprinzip im Elchtest*« ja ein abso- luter Bestseller gelungen. Glauben Sie, dass Sie mit Ihrem zweiten Essay in Buchform ebenfalls die Bestsellerlisten stürmen werden?«

Das Atmen wurde immer mehr zur Qual. Er kämpfte, damit diese sich nicht in einem verbissenen Gesichtsaus- druck abzeichnete. Verdammte Hitze.

»Darüber will ich gar nicht spekulieren. Ich habe Spaß gehabt, das Buch zu schreiben, es war mir wichtig, das

Buch zu schreiben, ich hätte es nicht geschafft, das Buch nicht zu schreiben, also ich habe einen eindeutig notwendigen schriftstellerischen Akt hinter mir, aber ob sich die Leserinnen und Leser dafür interessieren, entscheiden sie selbst und niemand anderer in der Buchhandlung ihres Vertrauens.«

Er wirkte souverän, das wusste er, seit zehn Jahren verhielt er sich sowohl auf der wissenschaftlichen als auch auf der medialen Bühne sattelfest, belastbar und eloquent. Er hatte den Dreh heraus. Vielleicht hätte er nicht gleich nach dem Frühstück drei und vor dem Messeportal noch einmal zwei Zigaretten rauchen sollen. Elendes Laster, er sollte endlich damit aufhören.

»Gemeinhin stellt man sich Philosophen als alte Männer mit weißen Bärten und dicken Büchern unter dem Arm vor, die über Dinge reden, von denen Otto Normalverbraucher kein Wort versteht. Sie, Herr Schreiner, entsprechen ganz und gar nicht diesem Klischee. Sie wurden ja einmal als der Buster Keaton des europäischen Geisteslebens bezeichnet.«

Gemurmel im Auditorium. Die schon bekannte Reaktion auf diese seit einem Jahr wiederkehrende Titulierung. Der Vorteil von sich solcherart wiederholenden dummen Geschichten war, dass man eine Antwort aus dem Repertoire ziehen konnte.

»Nun, dieser Vergleich ist einerseits sehr schmeichelhaft, andererseits natürlich auch ein übler Untergriff. Der britische Kritiker, der diesen Spruch geprägt hat, hat das gar nicht nett gemeint, er hat mich wegen einiger TV-Auftritte implizit einen Philosophiekomiker geheißen, hat mich als scharf rasierten Schlaumeier in den kritischen Blick gerückt. Tendenziell unfreundlich. Aber in einem Punkt irrt der Mann gewaltig.«

Der Moderator zog die Augenbrauen hoch. »Und zwar in welchem?«

Carl war gut, er war wirklich gut, ein Profi. Bloß, spielte der Kreislauf heute völlig verrückt?

»Buster Keaton gehört zu den größten Schauspielern der Stummfilmzeit. Jetzt schauen Sie mich an. Glauben Sie ernsthaft, dass ich im Fernsehen die Klappe halten kann?«

Eine Halle voller lachender Menschen. Was für ein Klang! Carl lockerte ein wenig seine Krawatte.

»Ihre Frau, Ashton Schreiner-Fuller, hat letztes Jahr den großen Übersetzungspreis des deutschen Buchhandels gewonnen. Kurzzeitig waren Sie nicht die prominenteste Person im Haushalt Schreiner-Fuller. War das ein Problem für Sie?«

Carl wiegte den Kopf. »Sagen wir so, es war ein Problem für mich, dass Ashton den Preis nicht schon früher erhalten hat. Es gibt nicht viele Übersetzerinnen und Übersetzer, die bilingual auf höchstem Niveau literarische Texte übersetzen können. Überhaupt muss ich sagen...«

Carl musste sich an den Fauteuillehnen festhalten. Er schnappte nach Luft.

»Alles klar bei Ihnen, Herr Schreiner?«

»Ja, kein Problem. Sehr heiß hier.« Carl nahm einen Schluck Wasser. »Also ich wollte sagen, dass Ashton mir beim Finden eines schriftstellerischen Stils unendlich geholfen hat. Ich bin ja in Wahrheit sprachlich nicht besonders begabt, erst durch Ashton habe ich...«

»Herr Schreiner?«

Michael Penkoff erhob sich mehr als beunruhigt.

»Kein Problem, nur der Kreislauf. Der Espresso war sehr stark. Ich bin gleich wieder auf Sendung.«

»Einen Arzt! Wir brauchen einen Arzt! Schnell!«

Tanzende Sterne brachen durch das Glasdach, tauchten die Halle in gleißende Helligkeit. Schmerbäuchige Trolle rollten Bowlingkugeln durch die Menge, sie lachten grunzend. Trommelwirbel und Dudelsäcke. Ein Bataillon hecht-

grauer Stiefel marschierte durch die Halle. So ein Höllenlärm, sein Schädel drohte zu bersten. Carl biss die Zähne zusammen, rang nach Luft. Verdammt, warum öffnete niemand die Fenster in diesem Tollhaus? Er saß in einem Aquarium aus meterdickem Glas, blubberte wie ein Fisch, hörte irgendwann den Lärm nicht mehr, sah irgendwann die Lichter nicht mehr, roch auf einmal das alte Holz, aus dem das Bauernhaus seiner Großeltern in den Bergen gebaut war. Ein angenehmer Geruch und die Erinnerung an gütige Augen, einen unverwechselbaren Akzent, das Gefühl von Heimat und Weihnachten in meterhohem Schnee. Tauchte er in den Schnee? Jetzt?

München

Wie verrückt musste er gewesen sein, einem Kind ins Leben verholfen zu haben? Unverantwortlich! Der Zusammenbruch zog herauf, und er hatte einen Sohn gezeugt. Diese Enge, diese glatten Betonwände rundherum. Ein fensterloser Kerker. War er schon eingesperrt worden? Hatten ihn die Sittenwächter erwischt? Du Verräter! Du Defätist! Du falscher Fuffziger! Wo war bloß seine Kreditkarte? Und wo der Hammer, mit dem er diese Mauern einschlagen konnte?

Wut!

Carl erhob sich schwungvoll, beinahe wäre der Schreibtischstuhl umgekippt, er lief in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Nervös, voller Unrast, grübelnd. Vor der bis zur hohen Decke aufragenden Bücherwand blieb er stehen und ließ seinen Blick über die Buchrücken schweifen. Mehr als fünf Jahrhunderte Buchdruck und noch immer wimmelte es auf der Welt von Idioten. Johannes Gutenberg war gescheitert, hatte der Menschheit nichts Gutes gebracht, hatte alles nur verkompliziert, verworrener gemacht, jedem Ignoranten mit Professorentitel Macht zur Verbreitung von Dummheit und Geschwätz in die Hand gegeben. Etwa einem Ignoranten wie ihm selbst. Carl griff wahllos nach einem Band und blätterte ihn auf.

Welche Ameisen krochen da in Druckerschwärze durch die Zeilen und störten das Denken?

Er verstand nichts von dem, was er hier hastig las, und ramnte das Buch wieder zurück ins Regal. Neuntausend Bände umfasste seine Bibliothek, praktisch die gesamte westliche Philosophie, deutschsprachige und englischsprachige Literatur seit dem Mittelalter, griechische und lateinische Literatur der Antike, teilweise im Original,

teilweise in Übersetzungen. Natürlich auch seine Bücher. Und die Bücher, die Ashton vom Deutschen ins Englische, vor allem aber umgekehrt vom Englischen ins Deutsche übersetzt hatte. Ein eigenes Regalbrett war damit ausgefüllt. Neuntausend Bücher, zweieinhalb Millionen Seiten, fünfundsiebzig Millionen Zeilen, zweieinhalb Milliarden Buchstaben für nichts und wieder nichts. Literatur für die Luft.

Worauf hatte er sich nach dem Frühstück konzentrieren wollen? Carl hatte es vergessen. Belangloses Zeug, Unfug nach Sonnenaufgang.

Das Telefon läutete. Erschrocken fuhr Carl herum und ging auf den Schreibtisch zu. Er besaß kein Smartphone mehr, er hasste diese Überwachungsgeräte, duldete keines in seinem Arbeitszimmer. Trotz langwieriger und zäher Diskussionen hatte sich Ashton nicht davon abbringen lassen, ihr Smartphone zu behalten, und sie hatte durchgesetzt, dass auch Conrad gegen den Willen seines Vaters eines besaß. Ashton konnte in manchen Dingen eine respektinflößende Starrköpfigkeit an den Tag legen. Nur drei Menschen hatte er die Telefonnummer seines Festnetzanschlusses mitgeteilt, und diese drei hatten schwören müssen, die Nummer niemals, wirklich niemals und unter keinen Umständen weiterzugeben. Sollte Carl abheben? Er stand vor dem Schreibtisch und starrte auf das unerbittlich klingelnde Telefon. Verflucht!

Er drückte den Hörer an sein Ohr, sagte aber nichts.

»Hallo? Carl, bist du dran? Hallo?«

Winfried Kröger also. Die Universität störte Carls Kreise.

»Winfried, wie erfreulich, dass du anrufst.«

»Carl, mein Freund, wie geht es dir?«

»Ich kann nicht klagen.«

»Gesundheitlich wieder auf Draht?«

»Die Ärzte sind zufrieden.«

»Das ist wunderbar! Du hast also die Zeit der Rekonvaleszenz genutzt, um deine physische Konstitution wieder aufzumöbeln.«

Kaum zu überhören, wie bemüht Winfried einen unverfänglichen Ton anzuschlagen versuchte. Er war ein exzellenter Kenner des deutschen Idealismus, ein großartiger Geschichtsphilosoph und langjähriger Institutsvorstand, aber er war nie ein besonders guter Verhandlungsstrategie gewesen. Zu ehrlich, zu sehr von der Kraft des wohlwollenden Arguments überzeugt, zu sehr der Wahrheit als Lebensmaxime verpflichtet, also kein brauchbarer Politiker, nicht einmal für die Universitätspolitik taugte er wirklich. Gerade deswegen hatte sich in den fünf Jahren, in denen Carl an der Münchner Universität seine Professur ausgeübt hatte, zwischen ihnen Vertrauen und Wertschätzung, ja sogar eine Freundschaft entwickelt.

»Habe ich«, sagte Carl knapp.

Winfried Kröger seufzte vernehmlich. »Lieber Carl, du kannst dir wahrscheinlich denken, warum ich anrufe.«

»Kann ich.«

»Was ist los mit dir, mein Freund? Du bist so lapidar, regelrecht kurz angebunden.«

»Entschuldige Winfried, ich will wirklich nicht unfreundlich sein. Vor allem dir gegenüber nicht, lass dich also nicht irritieren. Ich habe nur schlecht geschlafen.«

»Bedauerlich. Dein Brief hat mich wirklich getroffen, Carl. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, er hat mich sogar erschüttert.«

»Das tut mir leid.«

Winfried Kröger holte Luft. »Du willst wirklich die Professur zurücklegen?«

»Das ist mein Wille.«

»Nimm dir noch etwas Zeit, Carl, das ist kein Problem, setze ein Semester aus, von mir aus auch ein Jahr, das ist

wirklich kein Problem, ich werde das mit den Behörden regeln. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass ein Herzinfarkt eine entscheidende Zäsur im Leben eines Mannes ist und du warst zwei Wochen auf der Intensivstation, aber Carl, wie du selbst sagst, die Genesung ist vorangeschritten. Natürlich, du wirst in Zukunft etwas leiser treten müssen, nicht mehr so viele Flugreisen machen, nicht mehr so viele Pressetermine wahrnehmen können. Für die Arbeit eines Philosophen sind Langsamkeit und Bedächtigkeit keine Nachteile, sondern Tugenden.«

Genau mit diesen Tugenden, dachte Carl, verplemperst du deine Zeit, alter Freund. »Ich werde ohnedies keine Flugreisen mehr machen und schon gar keine Presseterminen wahrnehmen. Ich bin raus aus diesem Hamsterrad. Schon seit drei Monaten.«

»Carl, du bist ein hervorragender Philosophielehrer, deine Vorlesungen waren immer äußerst gut besucht, egal ob in Oxford, Tübingen oder München. Ich bitte dich als Freund, als Kollege und als Vorgesetzter, deine Entscheidung zu revidieren. Ich zerreiße diesen Brief einfach und schaffe damit die Sache aus der Welt. Und im nächsten Frühjahr kommst du wieder ans Institut und bist bei uns im Boot. Die Kolleginnen und Kollegen erwarten dich mit Freude.«

Carl schaute auf die Zeitanzeige des Telefons. »Ich habe reiflich überlegt, Winfried. Ich habe diesen Reflexionsprozess mehrere Wochen lang exakt durchgeführt.«

Stille in der Leitung.

»Du bleibst also dabei?«

»Der Schritt ist unvermeidlich.«

»Was sagt Ashton dazu?«

»Sie wird damit leben müssen.«

»Sie weiß gar nichts davon?«, fragte Winfried aufgebracht.

»Sie weiß nichts von diesem Brief, aber sie kennt natürlich meine Gedanken. Wir haben darüber diskutiert.«

»Carl, ich möchte dich gerne besuchen. Ich möchte euch besuchen. Wir trinken Tee, du, Ashton, Susanne und ich. Was hältst du davon?«

»Ich empfangе derzeit keinen Besuch.«

»Genau deshalb will ich ja kommen! Ich mache mir Sorgen um dich.«

»Hast du sonst noch etwas auf dem Herzen?«, fragte Carl kühl.

Winfried Kröger stockte. »Gut, du willst es also dabei belassen.«

»Nichts anderes kommt mir in den Sinn.«

»Dann wünsche ich dir noch einen schönen Tag, mein Freund. Und viel Glück. Adieu.«

»Dir auch viel Glück, Winfried. Adieu.«

Carl legte den Hörer auf und starrte zum Fenster hinaus in den spätsommerlichen Garten seiner Villa. Alle werden sterben.

* * *

Viel zu klein, keine Chance. Carl verglich den Plan mit dem Augenschein des vorhandenen Platzes. Auf dem Papier hatte das Lagerproblem lösbar ausgesehen, aber das war es nicht, der Keller der Villa war einfach zu klein. Das Haus war in seinem knapp einhundertjährigen Bestand mehrmals modernisiert und erweitert worden, doch das Fundament war das alte geblieben. Als Zwischenlager brauchbar, aber für den Endausbau einfach zu klein. Überhaupt war der Standort der Villa für seine Zwecke ungünstig.

Mit diesem schmucken Haus im Jugendstil im Villenviertel Münchens konnte man erstklassig protzen, man konnte als Held des sozialen und kulturellen Aufstiegs gelten. Das

Haus bot eine hervorragende Arena für kleine Empfänge. Carl sah das Ensemble vor sich.

Eine hochbegabte baltische Musikstudentin spielt während einer Cocktailparty am Flügel bekannte Melodien aus Klassik und Jazz, die geladenen Gentlemen vermuten eine geheime Liaison zwischen der jungen Künstlerin und dem Herrn des Hauses, die parlierenden Ladies antizipieren eine pikante Affäre zwischen dem Tennislehrer und der Dame des Hauses. Über Geld spricht niemand, dafür aber über neu aufgelegte Bücher unberechtigterweise vergessener Autoren, über die neuesten Ausstellungen in Paris und London und über die Unberechenbarkeit der Preissprünge auf dem Kunstmarkt. Man ist kultiviert und liberal und links, natürlich links, manche auch konservativ. Einige trinken Aperol Spritz, andere Single Malt Whisky. Die Toleranz kennt keine Grenzen.

Wie sollte er sich auf das Kommende vorbereiten? Das Haus lag inmitten eines belebten Villenviertels, es konnte von allen Seiten gesehen werden und war deshalb verwundbar. Carl fluchte in sich hinein.

»Carl? Bist du im Keller?«

Er schrak hoch. Schnell faltete er den Plan mit dem Grundriss des Kellergeschosses zusammen und steckte ihn in den Aktenumschlag.

»Ja!«, rief er.

»Das Essen ist fertig!«

»Ich komme!«

Er stapfte die Treppe hoch, knipste hinter sich die Lichter aus, eilte in sein Arbeitszimmer und legte den Aktenumschlag in einer Schublade ab. Danach wusch er seine Hände und ging in die geräumige Küche. Ashton saß schon bei Tisch und blätterte in einer Zeitung. Sein Teller war mit gedünsteten und in Butter geschwenkten Erbsen und Kartoffeln sowie mit gebratenen Tofuscheiben belegt.

»Danke, dass du gekocht hast. Guten Appetit.«

Ashton nahm ihre Brille ab, legte sie auf die Zeitung und schob diese zur Seite. »Gerne. Guten Appetit.«

Carl bemerkte erst jetzt, wie hungrig er war. Nun, er hatte gestern das Abendessen und heute das Frühstück ausgelassen.

»Wo ist Conrad?«, fragte er mit einem Blick auf den leeren Stuhl seines Sohnes.

»Bei Fabian. Sie sind an den See gefahren.«

Carl nahm die Information mit einem Kopfnicken zur Kenntnis, kaute eine Kartoffel. »Fabian aus seiner Klasse? Fabian Harrich?«

Ashton nickte bestätigend.

»Ist Lena Harrich gefahren?«

»Das nehme ich doch an.«

Carl nahm einen Schluck Wasser.

»Ich hoffe, sie fährt besser, als sie schreibt.«

Ashton zog ihre Augenbrauen hoch. Eine Mimik, die er seit langem gut kannte und von der er seit ihrem ersten Treffen fasziniert war. Ashtons Intelligenz, ihre britische Kühle und scharfe Beobachtungsgabe blitzten jedes Mal wieder in dieser Mimik auf.

»Hast du Zweifel an ihrer Fähigkeit zur Literatur?«

»Ihr letzter Roman war entsetzlich.«

»Ich habe ihn nicht gelesen.«

»Ich auch nicht.«

Ashton schürzte ihre Lippen. »Aber dennoch meinst du, der Roman wäre entsetzlich?«

»Ich habe ihn nicht ganz gelesen. Nur die ersten dreißig Seiten. Das hat wirklich genügt.«

Ashton zuckte mit den Schultern. »Ihr Erstling war in jedem Fall gut. Und die Verkaufszahlen sind beachtlich.«

»Das ja, immerhin geht es primär darum, sich als Autor oder Autorin gut zu verkaufen«, sagte Carl mit einem unverkennbar angewiderten Klang in der Stimme.

»Erstaunlich, dass du das sagst, mein Lieber. Dein neues Buch ist seit Wochen in den Bestsellerlisten. Sogar ohne TV-Auftritte.«

Carl zerteilte eine Tofuscheibe, spießte ein Stück auf und schob es sich in den Mund. »Und kommst du mit der Arbeit voran?«, fragte er nach einer Weile.

»Ich liege im Zeitplan.«

»Ein interessanter Text?«

Ashton wiegte den Kopf. »Interessant ist das richtige Wort. Die Syntax des Autors ist ein bisschen eigentümlich, es ist nicht immer leicht, diese Syntax im Deutschen nachzubilden. Aber spannend. Ein bemerkenswerter Debütkrimi eines Autors mit Potenzial. Reichlich düster. Nun, der Mann ist Schotte.«

Carl legte das Besteck auf den Teller, lehnte sich gesättigt zurück und blickte zum Fenster in den Garten hinaus. Wie sollte er das Lagerproblem lösen?

»Ich habe heute Vormittag zwei Telefonate geführt«, sagte Ashton auf Englisch.

Ihnen fiel es häufig nicht auf, wenn sie zwischen den Sprachen wechselten. Eine Zeit lang hatte Conrad diesbezüglich für eine gewisse Sensibilität gesorgt, indem er immer dann, wenn seine Eltern Deutsch gesprochen hatten, Englisch gesprochen hatte und umgekehrt, mittlerweile aber hatte er die Angewohnheit entwickelt, mit Carl immer Englisch und mit Ashton immer Deutsch zu sprechen. Da er im Privatgymnasium nun Französisch und Italienisch lernte, drohte er immer häufiger, das Sprachwirrwarr im Elternhaus durch den schamlosen Einsatz romanischer Sprachen zusätzlich zu verkomplizieren.

»Carl?«

»Entschuldige, ich war gerade abwesend. Was hast du gesagt?«

Ashton legte nun auch ihr Besteck ab. »Laura Stricker

lässt fragen, ob du an einem neuen Text arbeitest, den sie verlegen könnte. Winfried Kröger lässt zwar nicht in diesen Worten, aber implizit und unverkennbar fragen, ob du verrückt bist. Und Ashton Schreiner-Fuller lässt fragen, warum du deine E-Mails nicht bearbeitest.«

Carl zupfte seinen graumelierten Bart. Er fluchte in sich hinein und sprang hoch.

»Nein! Ganz im Gegenteil! Weil ich mich nicht dafür interessiere! Genau in dieser Reihenfolge.«

Mit schnellen Schritten verließ Carl die Küche und knallte mit der Tür zu seinem Arbeitszimmer. Ashton blickte eine Weile ins Leere, schließlich erhob sie sich und räumte das benutzte Geschirr in die Spülmaschine.

* * *

»Und was willst du kaufen?«

Carl und Conrad Schreiner marschierten durch die Regalreihen des Baumarktes, der Sohn schob einen Einkaufswagen, während der Vater links und rechts seinen Blick über die angebotenen Waren schweifen ließ.

Carl räusperte sich. »So genau weiß ich es nicht.«

»Du weißt es nicht?«

»Hast du eine Ahnung, wann ich zuletzt in einem Baumarkt war? Als Student in Wien. Da habe ich ein Bücherregal aus schlichten Brettern zusammengezimmert und habe mich im Baumarkt mit dem nötigen Werkzeug eingedeckt.«

»Und hat das Regal dann auch den Büchern standgehalten?«

Carl schaute seinen Sohn an und zauste dessen Haar. »Nicht so frech, junger Mann. Nur weil ich Philosoph bin, heißt das noch lange nicht, dass ich für das praktische Leben völlig ungeeignet bin. Bedenke, Herr Sohnmann, dass wir Schreiners namentlich von geschickten Handwerkern ab-

stammen, also im fünfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert findet sich in unserer Ahnenreihe wohl ein legendärer und namensgebender Schreinermeister. Vielleicht solltest du einmal versuchen, ein Baumhaus zu bauen, anstatt ewig vor dem Computer herumzuhängen. Eventuell entdeckst du ja ein genetisch vererbtes handwerkliches Talent.«

»Also ist das Bücherregal doch zusammengekracht.«

Carl zuckte mit den Schultern. »Schuld war nur diese massige Gesamtausgabe von Goethe, die ich für ein Butterbrot auf dem Flohmarkt gekauft und zu schwungvoll auf das ohnedies überladene Brett gestellt habe.«

Die beiden wechselten von der Sanitärabteilung in die Werkzeugabteilung.

»Hast du Mama gesagt, dass wir in den Baumarkt gefahren sind?«

»Nein. Ich dachte, du würdest es ihr sagen. Ich kann sie anrufen.«

Carl winkte ab. »Nein, lass dein Smartphone eingesteckt. Sie wird bemerken, wenn wir wieder zu Hause sind. Jetzt sieh dir diese Schaufeln an.«

Carl inspizierte die ausgestellten Schaufeln, schätzte das Gewicht der verschiedenen Modelle, verglich die Preise. Gleiches führte er auch bei den Spaten, Spitzhacken und Harken durch.

»Wir graben also einen Tunnel im Garten«, schloss Conrad.

Für seine fünfzehn Jahre verfügte Conrad über eine auffällig spitze Zunge. Darauf war Carl stolz, sein Sohn entwickelte sich prächtig, er zeigte die geistige Wendigkeit seines Vater und das sprachliche Talent seiner Mutter, Conrad war ein Bursche, der viele Talente für eine bedeutende Zukunft in sich trug. Was aber würde die Welt auf seinen Sohn zutragen? Schlagartig verdüsterte sich Carls Miene. Er musste für seinen Sohn sorgen, das war seine

unabdingbare Pflicht als Vater, er durfte ihn nicht unvorbereitet lassen, auch wenn der im Augenblick mit einem leeren Einkaufswagen vor den Werkzeugen in einem Baumarkt stand und sich langsam zu langweilen begann.

»So etwas Ähnliches«, sagte Carl kryptisch und schlichtete zehn Schaufeln und je fünf Spaten und Spitzhacken in den Einkaufswagen.

Conrad legte seinen Kopf schief.

»So viel Zeug nehmen wir? Warum nicht nur eine Schaufel und einen Spaten?«

Carl war von einem Fieber gepackt, hörte die Frage seines Sohnes gar nicht, lief am Regal auf und ab, überlegte. Was noch. Nägel? Hämmer? Zangen? Ja, je schlichter und robuster die Werkzeuge waren, desto besser. Carl musterte ein Sortiment von Schlagbohrmaschinen. In der Unzahl an Produktionszyklen, die derartige Geräte für den Heimwerkermarkt schon durchlaufen hatten, waren wunderbare, handliche, nützliche Maschinen entstanden – ein gleichsam evolutionärer Prozess im Kleinen.

Aber für seine Zwecke waren die Schlagbohrmaschinen, auch die elektrischen Handhobel und Stichsagen, völlig ungeeignet, eigentlich sogar alberner Schnickschnack für verweichlichte Wohlstandsbastler. Sägen! Er brauchte unbedingt Sägen. Er packte zehn Bogensägen, zählte noch zehn Ersatzsägeblätter aus dem Warenkorb und legte sie in den Einkaufswagen.

»Papa, was machst du da eigentlich?«

Carl erschrak ein wenig. Wie sollte man Menschen die Wahrheit erklären, wenn diese erstens mit Lüge und Täuschung aufgewachsen waren und folglich zweitens Lüge und Täuschung für die Wahrheit hielten?

»Ich rette dein Leben.«

* * *

Fünfzehn Schritte. Also rund fünfzehn Meter. Zu wenig. Carl stemmte seine Fäuste in die Hüften und blickte sich um. Der Keller war unbrauchbar, die Villa war unbrauchbar und der Garten war erst recht unbrauchbar. Nichts zu machen, die Immobilie war für seine Zwecke nutzlos. Eitler Tand für geltungssüchtige Großbürger. Was sollte er bloß tun? Er kam einfach auf keinen grünen Zweig.

»Hallo, Herr Schreiner! Hallo!«

Carl schrak aus seiner Grübeleien und blickte sich irritiert im Garten um.

»Hier! Herr Schreiner, hier bin ich!«

Er entdeckte eine Frau, die sich am alten Schmiedeeisen festhielt, über den Zaun schaute und winkte. Er ging auf die Frau zu.

»Guten Tag, Herr Schreiner. Erlauben Sie bitte, dass ich zu Ihnen in den Garten komme? Ich habe mehrmals geläutet, aber offenbar haben Sie mich nicht gehört.«

Falten legten sich auf seine Stirn. »Wer sind Sie? Und was wollen Sie?«

»Mein Name ist Dorothea Galler. Ich möchte mit Ihnen sprechen.«

»Worum geht es?«

»Um ein kurzes Gespräch. Öffnen Sie mir doch bitte das Gartentor.«

Carl schürfte in seinem Gedächtnis, aber der Name und das Gesicht seines Gegenübers waren ihm unbekannt. In jedem Fall hatte die blonde Frau Schminke aufgelegt und trug eine modische Sonnenbrille im Haar. Durch das Eisengitter sah er ihr schwarzes Minikleid, ihre langen, glatt-rasierten Beine und die hochhackigen Schuhe.

»Sind Sie eine Journalistin?«

»Ich arbeite für den *Süddeutschen Kurier*. Würden Sie mir ein paar Minuten Ihrer Zeit spendieren?«

Was für eine Formulierung! Zeit spendieren. Wahrscheinlich wagte sie nicht, ihn zu fragen, ob er ihr einen Drink spendierte.

»Ich kenne praktisch das gesamte Redaktionsteam des *Süddeutschen Kuriers*. Sie sind mir gänzlich unbekannt.«

»Ich bin erst seit fünf Monaten beim *Kurier*.«

Carl verstand. Eine profilierungsgeile Journalistin, die ihre Schönheit und Jugend ins Gefecht warf, um rasch Karriere zu machen. Warum hätte sie sich sonst dermaßen aufgedonnert?

»Haben Sie dem Chefredakteur derart hartnäckig Fellaatio angedroht, bis dieser Sie endlich in den Außendienst befördert hat?«

Die junge Frau ließ sich nichts anmerken, sie schenkte ihm einen bühnenreifen Augenaufschlag. »Herr Schreiner, öffnen Sie doch bitte die Tür.«

»Nein.«

»Nein?«

Ihr Lächeln war betörend. Wie lange hatte sie dieses Lächeln vor dem Spiegel geübt?

»Nein.«

»Na gut, wir können auch am Gartenzaun ein bisschen plaudern. Ich habe Ihnen vier E-Mails geschickt.«

»Ich habe das E-Mail-Programm von meinem Computer entfernt.«

Eine kurze Irritation spiegelte sich in ihrer Miene. »Vollkommen entfernt?«

»Vollkommen.«

Sie räusperte sich. »Herr Schreiner, Sie sind der bedeutendste deutsche Philosoph der Gegenwart. Ich kann nicht glauben, dass Sie keine E-Mails lesen.«

In Carls Stimme klang unverkennbar Verärgerung. »Ich bin kein deutscher Philosoph. Ich habe zwei Staatsbürgerschaften, aber keine davon ist eine deutsche.«

»Entschuldigen Sie, ja, ich weiß, Sie sind Österreicher und Brite. Also sind Sie der bedeutendste deutschsprachige Philosoph der Gegenwart.«

Ekelhaft, wie sie sich durch Schleimen Zutritt zu seinem Garten, Zutritt zu seiner Zeit, Zutritt zu seinen Gedanken zu erschleichen versuchte.

»Nein, ich bin nicht bedeutend, ich bin ein Hanswurst, ein belesener Kasperl im Dienste der Larven und Lemuren. Sie, Frau Galler, sind auf dem besten Wege, eine Larve zu werden. Später werden Sie eine Lemure sein.«

Die junge Frau wirkte langsam vor den Kopf gestoßen.

»Aber Herr Schreiner, ich möchte doch nur ein paar Minuten über Ihr neues Buch, das wieder ein Bestseller geworden ist, sprechen. Und über Ihre Zeit nach dem Herzinfarkt, den Sie auf der Leipziger Buchmesse erlitten haben. Ich will ganz locker und entspannt über Ihr Leben danach sprechen.«

Sein Gesicht färbte sich vor Wut. »Wenn Sie nicht sofort von meinem Zaun verschwinden, hole ich meinen Revolver und schieße Sie dort herunter!«

Die junge Frau zeigte sich geschockt. Verstört kletterte sie vom Zaun und starrte Carl entgeistert durch die Eisenstäbe an.

»Verrecken Sie an Ihrem Make-up, Parfüm und den Designerklamotten. Aber nicht vor meinem Garten, wenn ich höflich darum bitten darf!«

Carl warf sich herum und stapfte ins Haus. Er schloss die Haustür ab, lief in sein Arbeitszimmer, versperrte auch dieses und zog die Vorhänge zu. Spähend lugte er durch einen Spalt im Vorhang zum Gartenzaun hinüber. Diese Blutegel! Was wollten sie alle von ihm? Warum ließen sie ihn nicht in Ruhe?

* * *

»Du, Carl...«

Er blätterte um, konnte seine Augen gar nicht von dem Text reißen, schlang Zeile um Zeile in sich hinein. Wie lächerlich ihm alles vorkam. Siebenundvierzig Jahre eifrige Betriebsamkeit mit einem überdurchschnittlichen IQ, und was war das Resultat? Heiße Luft. Ein Furz im Wald. Lächerliche Attitüden. Wie Carl sich schämte. Da, diese Sammlung von empirischen Daten war bedeutender als alle seine sprachgewaltigen Bildungsbürgerfloskeln in seinen beschissenen Büchern. Trivialer Mist. In Wahrheit hatte er nur von John Rawls abgeschrieben. Na gut, er hatte kreativ abgeschrieben, hatte glaubhaft eigenes Denken durch rhetorische Kunst simuliert, natürlich war das eine durchaus respektable Leistung. Respektabel, wenn man Auflagenzahl und Sendeminuten als das Nonplusultra intellektueller Tätigkeit begriff, wenn man ein gut frisierter und scharf rasierter Szenedenker, ein geduschter Affe sein wollte, der für einen Keks den nackten Arsch zeigte, wenn man aber Ernsthaftigkeit und Wahrhaftigkeit als Paradigma der Wissenschaft ansah, dann waren all die Arbeiten der letzten Jahre, für die er sogar respektabel viel Geld erhalten hatte, eitler Schall und fadenscheiniger Rauch. Aber hier, dieser Bericht eines Tiroler Glaziologen, der seit zwanzig Jahren nichts anderes tat, als den Zustand der Pasterze zu messen, das war echte Wissenschaft. Der größte Gletscher der Ostalpen schrumpfte schnell und immer schneller. Naturwissenschaftler müsste man sein, dachte Carl, dann könnte man der Menschheit dienen, aber als Philosoph konnte man doch im besten Fall ein unauffälliger Bücherwurm an einer bedeutungslosen Universität, im schlechtesten Fall ein medienerprobter Szenegerie mit beachtlichen Einkünften aus TV-Auftritten und Buchverkäufen sein.

»Carl?«

Er blickte hoch. »Ja?«

Ashtons Miene war distanziert, nun, eine solche Miene mochte man einer blonden, aristokratisch wirkenden Britin nachsehen, vielleicht sogar von ihr erwarten, und Carl hatte in den wunderbaren Jahren ihrer Ehe zu verstehen gelernt, dass Ashton mit einer solchen Miene nicht um Distanz bemüht war, sondern im Gegenteil eine solche in der Partnerschaft zu überwinden suchte. Aber neben der kühlen Distanz in der Miene seiner Frau lag noch etwas, was er nicht gleich zu deuten verstand. Skepsis? Beunruhigung?

»Es fällt mir auf, dass ich dich in letzter Zeit meist zwei bis drei Mal ansprechen muss, damit du meine Worte wahrnimmst. Gut, ich kenne das mittlerweile – wenn du in einem sehr dichten Schreibprozess steckst, bist du auch nur schwer anzusprechen, aber meines Wissens arbeitest du gegenwärtig an keinem Text, weshalb dein Verhalten derzeit umso auffälliger erscheint.

»Entschuldige, meine Liebe, ich will es nicht absichtlich an Aufmerksamkeit dir gegenüber mangeln lassen.«

Ashton setzte sich neben Carl in den Schatten der Terrasse. Sie goss sich eine Schale Tee ein und nippte daran. Der Garten lag an diesem Freitagnachmittag still vor ihnen, nur von der Straße hörte man das Brummen eines vorbeifahrenden Autos.

»Was beschäftigt dich derzeit so?«

Carl legte den gedruckten Bericht des Glaziologen zur Seite. »Vieles.«

»Du interessierst dich für Gletscher?«, fragte Ashton mit einem Seitenblick auf seine Lektüre.

»Unter anderem.«

Ashton legte ihre Handflächen auf ihre Oberschenkel und schaute zum großen Kastanienbaum im Garten. »Besonders aufschlussreich sind deine Antworten nicht.«

Carl zog die Augenbrauen hoch. »Willst du detaillierte Ausführungen über meine letzten Reflexionen? Du weißt, dass das länger dauern kann. Und dann beschwerst du dich wieder, dass ich dir Vorträge halte«, versuchte er eine kleine ironische Spitze zu lancieren, um ein wenig Lächeln in ihr Gesicht zu zaubern. Ein sich leider gar nicht verfangendes Bemühen.

Ashton schaute Carl von der Seite an. »Mein Schatz, erklärst du mir freundlicherweise, warum sich in unserem Keller merkwürdige Dinge stapeln?«, forderte sie ihn auf.

Carls Miene zeigte Verbissenheit. »Spionierst du mir nach?«

Ashton war überrascht. »Spionieren? Carl, der Keller ist ein Teil des Hauses, in dem ich seit fünf Jahren lebe. Ich frequentiere den Keller nicht häufig, aber von Mal zu Mal dann doch, etwa um ein Glas Marmelade aus der Vorratskammer zu holen. Man kann es wirklich keinen Akt der Spionage nennen, wenn ich Marmelade hole und dabei über all die Dinge stolpere, die du dort lagerst.«

»Der Keller ist ohnedies viel zu unpraktisch. Klein, verwinkelt, leicht zugänglich. Er ist alles andere als perfekt.«

»Perfekt wofür, Carl? Wofür?«, hakte Ashton entnervt nach.

Er packte den Bericht des Glaziologen und erhob sich.

»Du läufst jetzt nicht davon!«, rief Ashton aufgebracht. »Du bleibst hier und gibst mir Antworten auf meine Fragen! Warum, verdammt noch mal, lagerst du in unserem Keller dutzende Kartons mit Decken und Kerzen, Zeltplanen und horrenden Mengen an Werkzeugen? Willst du die Pfadfinder Bayerns mit einer Materialspende überraschen?«

Carl knallte das Buch auf den Tisch und trat ganz nahe an seine Frau heran. Seine Lippen bebten.

»Ich bereite mich auf den Krieg vor, Ashton! Siehst du das denn nicht? Ich trage Sorge, dass wir, Conrad, du, ich und vielleicht ein paar andere den Zusammenbruch überleben werden. Ich rette unser Leben!«

Ashton schnappte nach Luft.

»Welcher Krieg? Welcher Zusammenbruch? Carl, schau bitte in unseren Garten! Wir leben nicht in Donezk oder Bachmut, wir leben in München. Die Trümmerstädte der Ukraine sind fern. Oder befürchtest du, dass Russland nun auch Deutschland angreifen könnte? Der einzige Krieg, der hier in den nächsten Jahren ausbrechen kann, ist ein Zeitungskrieg zwischen der *Bild* und *The Sun*, wenn FC Bayern gegen Chelsea ein Fußballspiel austrägt. Wenn es eine sichere Millionenstadt in Europa gibt, dann ist das ganz bestimmt München.«

Carl wandte sich ab und marschierte zur Tür, dort schaute er zu seiner reichlich verängstigten Frau zurück.

»Ja, das glauben alle, das wird uns allen von den Medien, von der Politik, von den Konzernen eingetrichtert, aber ich lasse mich nicht mehr täuschen, ich lasse mich nicht mehr am Gängelband der Unwissenheit führen, ich kappe die Fäden, die mich vor laufender Kamera Marionettentänze vollführen haben lassen. Ich war lang genug der rhetorisch gut geschulte Volltrottel der Unwissenheit. Ich bin zu neuen Einsichten gekommen, ich habe das Lügengebäude des Konsumterrors überwunden. Nicht mit Carl Schreiner! Nicht mit mir!«

Ashton erhob sich, ging auf ihn zu und fasste seine Hände. »Carl, du hast Angst, nicht wahr?«

Er schaute ihr in die Augen. Wie sehr er sie liebte, seine kluge, belesene, seelenvolle und sexy Frau. Sie machte sich Sorgen um ihn, das war unverkennbar, dabei musste sie sich um ihn keine Sorgen machen, denn gerade er hatte sich doch Sorgen um sie zu machen. Carl umarmte Ashton.

»Ja, ich habe Angst. Um dich. Um Conrad. Um all meine Freunde und Bekannten, um unsere Familien, um die Menschheit.«

»Und ich habe Angst um dich.«

Er trat einen Schritt zurück, die beiden hielten sich weiter an den Händen und schauten einander an.

»Das ist wirklich nicht nötig, Ash, ich weiß genau, was zu tun ist, um die Gefahren der Zukunft zu meistern.«

»Der Herzinfarkt hat dich doch mehr mitgenommen, als es das EKG vermuten lässt. Das kann ich verstehen, du warst ein paar Tage dem Tod näher als dem Leben. Das verändert Menschen. Carl, bitte verstehe mich nicht falsch, du weißt, dass ich dich immer geliebt habe, dass ich deine Energie, deine Zähigkeit, deine Schlagfertigkeit und dein kolossales Gedächtnis immer bewundert habe, auch deine Standfestigkeit und Erdhaftung. Jetzt aber glaube ich, dass du Hilfe brauchst. Nicht von einem Kardiologen, sondern von einem Psychotherapeuten. Du solltest mit einem Profi über deine Todesangst sprechen. Das ist meine Meinung.«

Carl kämpfte verbissen gegen die Wut. Sie meinte es nicht böse, sie war gefangen in ihrer kleinen heilen Welt zwischen den Buchrücken kluger Literatur, doch was ihr die ach so kluge Literatur nicht sagen konnte, war, dass die Menschenwelt sich längst in einem Zerfallsprozess befand, der sich nicht mit schönen Worten und guten Argumenten verbreitete, sondern mit Leid, Tod und Verzweiflung. Er würde nicht verhindern können, dass Ashton und Conrad mit Leid und Verzweiflung in Berührung kommen würden, aber ihren schnellen Tod konnte er vielleicht verhindern. Zumindest war es seine Pflicht, sich als helllichtiger Mann nach Kräften zu mühen, dieses Schicksal von seiner Familie abzuwenden.

»Das ist also deine Meinung«, murmelte er.

»Ja. Du verkriechst dich seit zwei Monaten in deinem

Arbeitszimmer oder im Keller. Das ist bestimmt nicht gut für dich. Geh doch mal abends mit ein paar Kollegen von der Universität aus. Von mir aus trink auch ein paar Gläser Bier, solange du mit dem Taxi nach Hause fährst. Nimm eine Dusche, rasiere dich, so wie ich es an dir mag, und lass uns einen Abend bei Kerzenlicht und einer Flasche italienischem Rotwein verbringen. Mach Urlaub! Du hast doch jahrelang gesagt, dass du wieder in den Salzburger Bergen wandern möchtest. Jetzt hast du die Zeit. Fahre in den Lungau und steige zum Hof deiner Großeltern hoch. Kannst du dich erinnern, als du von diesem Kongress aus Boston zurückgekommen bist? Interkontinentalflüge, stundenlange Diskussionen mit den bedeutendsten Wissenschaftlern der Welt, Unmengen Kaffee und kurze Nächte in klimatisierten Hotels – du warst völlig geschafft und wurdest danach von einer Grippe eine Woche an das Bett gefesselt. Da hast du doch gesagt, dass du dich das nächste Mal nach Tamsweg zum Wandern und nicht nach Boston zum Schwatzen begeben würdest.«

Tamsweg im Lungau.

Carls subkutane Wut verschwand schlagartig.

Der Bergbauernhof seiner Großeltern am Eingang des Lessachtals, hohe Berge, dichte Wälder, wasserreiche Bäche, und vor allem ein Hof auf eintausendvierhundert Metern Seehöhe, abgelegen auf einem Südhang, umgeben von fruchtbaren Wiesen und robusten, kälteresistenten Obstbäumen. Der seit jeher sogenannte Schoberberghof. Was für eine großartige Idee! Carl starrte durch Ashton hindurch und entdeckte in hunderten Kilometer Entfernung die schroffen Berggrate der inneren Ostalpen.

»Was meinst du, Carl? Würde dir das Freude machen?«

Er schüttelte die Bilder vor seinen Augen ab wie ein Hund das Wasser nach einem belebenden Bad im Teich. Die lastende Sommerhitze war vergessen.

»Das, liebe Ashton, ist ein exzellenter Vorschlag. Eine Fahrt in den Lungau!«

Carl eilte auf und davon. Ashton vermerkte mit Erleichterung, dass er diesmal die Tür zu seinem Arbeitszimmer nicht wütend hinter sich zugeknallt hatte, so wie es in den letzten Wochen praktisch ausnahmslos der Fall gewesen war.